

Theologie von einer Selbstzurücknahme der Fülle Gottes zu sprechen, um dieses Verhältnis zu definieren und doch ein mythologisches Bild zweier Größen, die einander begrenzen, zu vermeiden. Die Rede von der Selbstbeschränkung Gottes bleibt vielmehr sehr genau innerhalb dieses Modells, da Gott in irgendeiner Form „abnehmen“ muß, damit der Mensch sein kann. Aber nur seine höchste Aktualität als solche ist die Erweckung des Geschöpfes in sein Eigenes. 3. Die Kirche ist die geschichtliche Vermittlung der Christus-Gnade; sie steht aber unter den Bedingungen des Weltsystems; die Weise ihrer Vermittlung ist daher mit Notwendigkeit zwiespältig, weil sie in der mit Christus schon entschiedenen Geschichte noch Geschichte sein muß; 4. Der Begriff der Freiheit ist einerseits höchst formal und leer, erhält nur durch die Wahrheit und Güte Christi seine Qualität als konkretes Heil; andererseits ist es nicht leicht, ebendiese Wahrheit und Güte als Bestimmung der Wirklichkeit überhaupt plausibel zu machen, vor allem, was die gesellschaftliche Bedeutung des Christus-Ereignisses betrifft. Die angebotenen Fragmente teilen denn auch den Mangel neuerer theologischer Äußerungen zum Thema Freiheit: Die inhaltliche Füllung des Begriffes bleibt deutlich hinter dem Pathos zurück, mit dem er vorgetragen wird. Aber es hat natürlich sein Gutes, daß der Begriff der Gnade zunächst einmal per emphasis in den Rahmen neuer Fragen gesetzt wird. Das hat G. mit seiner Arbeit in hervorragender Weise geleistet.

Linz

Gottfried Bachl

FEINER J./LÖHRER M. (Hg.), *Mysterium Salutis*. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Bd. VI/2: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Gottes Gnadenhandeln. (1030.) Benziger, Einsiedeln 1973. Ln. DM/sfr 86.—.

Der 2. Teil der Kirchenlehre in der bekannten dogmatischen Summa bringt folgende Themen: unter dem Titel „Teilmomente der Institution Kirche“ (6. Kap.) eine theologische Bestimmung des christlichen Gottesdienstes (18—45 Stenzel), die allgemeine Sakramentenlehre (46—155 Schulte) und eine Abhandlung über die rechtliche Ordnung der Kirche (156—183 Huizing); im 7. Kap. folgt die Lehre von der Eucharistie als dem „zentralen Mysterium“ der Kirche (186—313 Betz); die Vielfalt der „kirchlichen Existenzformen und Dienste“ ist der Inhalt des 8. Kap.; eingeleitet wird es durch die Vorstellung Marias als des Ur- und Vorbildes der Kirche (316—337 Laurentin); daß die Kirche „Ort vielgestaltiger christlicher Existenz“ ist, wird erstmals in einer Dogmatik mit bedeutsamer systematischer Umsicht beschrieben (338 bis 392 Wiederkehr), eine Theologie des Laientums (393—421 Keller), der Ehe (422—449

Duss von Werdt), des Ordenslebens (450 bis 487 Wulff), der kirchlichen Ämter (488—525 Dupuy) bringen dazu die konkrete Durchführung. Die Lehre von der Kirche wird abgeschlossen mit einer Reflexion über die „Kirche als Geschichte“ (527—591 Köhler). Im 2. Teil des Bd. folgt ein umfangreicher Traktat über die Gnade in der schon bekannten und bewährten Reihenfolge der Darstellung: die Aussagen der Schrift (AT: 599—609 Gross; NT: 611—629 Mussner); dogmengeschichtliche Entfaltung der Gnadenlehre (631—765 Fransen); systematische Theologie der Erwählung (767—830 Löhrer), der Rechtfertigung (831—920 Pesch) und des neuen Seins und Handelns, das dem Menschen durch Christus ermöglicht ist (921 bis 984 Fransen); ein Sachregister (1006—1030) erleichtert das Nachschlagen.

Es sprengt den Rahmen dieser Anzeige, Grundsätzliches zum Für und Wider des theologischen Ansatzes und der gewählten Methode zu sagen; einige Notizen, die am Rand der Lektüre gemacht wurden, seien kurz mitgeteilt.

1. Die Hg. sagen im Vorwort: „Mit einem gewissen Recht kann die kritische Frage gestellt werden, ob die Ekklesiologie im Rahmen von Mysterium Salutis nicht allzuviel Platz beanspruche. Eine kürzere Fassung des einen und anderen Beitrags wäre ohne Zweifel wünschenswert gewesen. Im Rahmen des Möglichen haben wir auch einzelne Manuskripte gestrafft“ (15). Diese kritische Frage bleibt stehen auch den Gründen gegenüber, die zugunsten des großen Umfangs angeführt werden: der Einbeziehung der Sakramentenlehre, neuer Fragestellungen (Kirche als Ort vielgestaltiger christlicher Existenz, Kirche als Geschichte), der Rücksicht auf das II. Vatikanum, das den Akzent auf die kirchliche Vermittlung der Offenbarung gelegt habe. Die Reflexion auf die Zustände und Bedingungen des heilempfangenden Subjektes in Kirchen- und Gnadenlehre drängt über Gebühr Probleme in den Hintergrund, die sicher alle Aufmerksamkeit verdienen. Man vergleiche dazu etwa den Platz, den die Lehre von der Erlösung oder die Theologie des Gebetes einnehmen, in einem Werk von so opulenter Ausführlichkeit. Das fällt dem Leser auf, weil er sieht, was der Vorzug dieses Werkes ist: der Entwurf eines weiten Horizontes, in dem alle bedeutsamen Aspekte eingesammelt werden könnten.

2. Der Traktat über die Kirche als Ort der vielgestaltigen christlichen Existenz bringt wichtige Überlegungen zur Gestalt des Christlichen; der Blick richtet sich gegen überlieferte Klischees auf die schon wirkliche und noch mögliche Fülle, in der das Christentum konkret ist und werden kann. Man merkt sich gern die Aufforderung Wiederkehrs, riskanten neuen Erprobungen des

Christlichen die Einheit nicht voreilig zu versagen (388). Die Kirche ist freilich auch im christlichen Abendland längst nicht mehr allein der Ort, in dem sich menschliche Existenz entfaltet und ihre letzte Erfüllung sucht. Abseits vom Christentum und von der Religion überhaupt gibt es den ersten Anspruch des Menschen, Erfüllung und Vollkommenheit zu finden. Wie unterscheidet sich und bewährt sich davor die Gestalt des Christlichen? Hier hätte wohl die Beachtung der Einwürfe großer Kritiker des Christentums helfen können, eine allzu binnenchristliche Antwort auf den größeren menschlichen Horizont zu öffnen. Muß nicht die Möglichkeit kirchlicher Existenz heute gegen den massiven Verdacht geschützt werden, sie sei ein wesentliches Hindernis der Menschwerdung des Menschen, auch in religiöser Hinsicht? Woran liegt es ferner, daß die Zugkraft der christlichen Leitbilder, jedenfalls der überlieferten, geschwunden ist und die Funktion der Heiligen fast nur noch verteidigt und kaum mehr erlebt wird? Mit Recht weist Wiederkehr darauf hin, daß alles daran hängt, ob die christliche Gestalt in ihrer lebendigen Konkretheit sichtbar wird, indem „heilige Kinder, Jungmänner, Erwachsene und alte Menschen wirklich als das gezeigt werden, was sie waren, und so an ihnen die ergriffene und verwirklichte Chance des potentiellen lebensgeschichtlichen Charismas anschaulich“ wird (374).

Wie schwer sich dabei die Theologie noch tut und wieviel hier zu leisten bleibt, ist leicht zu sehen an dem Aufsatz von Laurentin: Maria als Urbild und Vorbild der Kirche. Um dem unerhörten Anspruch eines maßsetzenden Ur- und Vorbildes zu genügen, müßte die in Frage kommende Gestalt die von Wiederkehr geforderte Anschaulichkeit christlicher Lebensfülle in überlegener Intensität aufweisen. Soll das „mariologische Paradigma“ (338) aller kirchlichen Existenzweisen wirklich seine Funktion erfüllen, dann muß es inhaltreicher definiert werden können, als es durch die verlegen-abstrakte Rede von Glauben, Liebe und Mutterschaft geschieht. Es liegt aber freilich nicht an Laurentins Unvermögen, dieses zu leisten, sondern an der Unmöglichkeit, aus den Quellen jene gefüllte Anschaulichkeit zu gewinnen. Das aber sollte man sich einmal eingestehen. Ein Weg aus der abstrakten, auch anthropologisch verhängnisvollen marianischen Engführung ist nur offen in die Anschauung der Gemeinschaft jener Menschen, die erfolgreich nach der Form Jesu zu leben versucht haben. Allein ein Spektrum an Gestalten vermag die Lebenswirklichkeit konkret und anziehend vor Augen zu stellen.

3. Innerhalb des Traktates über die Eucharistie wäre eine Diskussion des Opferbegriffes wenigstens in dem Maße zu erwarten gewesen, wie es für den Begriff der Substanz

geschieht; das wäre schon deshalb nötig, weil es auch sonst in MS nicht geschieht, das Wort Opfer aber, mehr als der Begriff der Transsubstantiation, ein Schlüsselbegriff der Frömmigkeit ist, dessen Sinn keineswegs, wie es geschieht, der allgemeinen Überlieferung des religiösen Hausverständes entnommen werden darf, wenn nicht das christliche Gottesverhältnis in grober Weise mißverstanden werden soll.

4. „Das Kapitel über die Kirche als Geschichte beschließt die Ekklesiologie. In der bisher vorherrschenden statischen Betrachtungsweise der Kirche war für eine solche Fragestellung kein Raum. Eine heilsgeschichtliche Theologie muß indes der Frage nachgehen, wie sich die ‚Zeit der Kirche‘ zur profanen Geschichte verhält, und sie muß versuchen, den Ort der Kirchengeschichte innerhalb der Heilsgeschichte zu bestimmen“ (527). Der Beitrag des Historikers Köhler bringt dazu Ansätze und Einsichten, deren sich die systematische Theologie annehmen muß. Sie wird über diese Hinweise hinaus das Thema des Bösen als Element der Kirchengeschichte schärfer artikulieren müssen, und von den „Pforten der Hölle“ in der Kirche und außerhalb von ihr deutlicher zu reden haben. Gewiß ist eine dogmengeschichtliche Betrachtung der Gnadenlehre, des Substanz- und Sakramentenbegriffs nützlich und lobenswert, aber in der heutigen Lage notwendig und im Rahmen einer geschichtlichen Betrachtung unentbehrlich ist die aufrichtige Wahrnehmung des tragischen Weges der Kirche, des Bösen in ihr und durch sie, aus der erst kritisch und überzeugend der Aufweis ihrer humanen Valenz gelingen kann. Eine beiläufige Theologie von der sündigen Kirche, meistens geboten im Rahmen der Kirchenattribute, dürfte dafür noch nicht genug sein. Diese kritischen Notizen möchten aber, alles in allem gesehen, nur unterstreichen, daß MS auch im besprochenen Band die aktuellste Zusammenfassung der theologischen Aussagen ist, für die man den Hg. wie den Vf. nur dankbar sein kann.

Linz

Gottfried Bachl

LEHMANN KARL, *Jesus Christus ist auferstanden*. Meditationen. (94.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam., DM 9.80.

Die 5 ‚Meditationen‘ kreisen um das Heilsereignis des Todes und der Auferstehung Christi. Der Fragehorizont ist das vielfache Leid der Welt. Im 1. Beitrag (‚Passion und Kreuz‘) stellt L. die bleibende Bedeutung des Kreuzes Christi gegen eine übereilte Rede von der Erlösung heraus. Das Kreuz als „der vielgestaltige Inbegriff der Passionsgeschichte der Menschheit“ (15) ist ein Protest gegen jeden voreiligen Trost. In der bleibenden Leidensgeschichte der Welt finden wir den uns zugedachten Ort, indem wir uns zu-